15. Anlage Täter*innenstrategie

Für grenzüberschreitendes und missbräuchliches Verhalten gibt es verschiedene Erklärungsansätze, die meist miteinander verknüpft sind und in keinem Fall eine Rechtfertigung für das Verhalten der Person darstellen.

Zu den wichtigsten Faktoren zählen:

- der Wunsch nach der Ausübung von Macht
- das fehlende Wissen um Signale und Symptome sexualisierter Gewalt und das damit einhergehende Unverständnis über die Grenzen anderer
- mangelnde Fähigkeit zur Empathie

Zu beachten ist außerdem, dass es sich bei sexualisierter Gewalt um geschlechtsspezifische Gewalt handeln kann und ihre Wurzeln in frauenfeindlichen Strukturen und persönlichen Abneigungen hat.

Personen mit psychischen Auffälligkeiten oder pädosexuellen Präferenzen im Falle von Kindesmissbrauch stellen lediglich eine Minderheit dar.
Bei den Täter*innen handelt es sich meist um männliche Personen (85 – 90%). Jedoch kann selbstverständlich nicht ausgeschlossen werden, dass Frauen nicht sexuell missbrauchen. In rund 4 % bis 10 % der Fälle ist die Täterin weiblich; betroffene Personen sind an dieser Stelle hauptsächlich männlich.

Die Täter*innen suchen meist gezielt den Kontakt zu potenziellen Betroffenen und kommen zu 80 – 95% aus deren persönlichem Umfeld. Missbrauch wird oftmals über einen längeren Zeitraum geplant und gezielt vorbereitet. Einige Täter*innen machen sich die Mühe, ein sehr großes Vertrauensverhältnis aufzubauen und so eine hohe emotionale Abhängigkeit oder Bedürftigkeit herzustellen. Eine emotional abhängige Person, welche Vertrauen zur übergriffigen Person gefasst hat, wird mit einer größeren Wahrscheinlichkeit Situationen zustimmen bzw. erdulden, ohne sich einer dritten Person anzuvertrauen.

Um Kontakt aufzubauen oder zu intensivieren, dringen Täter*innen oft in das soziale Umfeld der potenziell betroffenen Person ein. Sie möchten sich beliebt und unentbehrlich machen. Übergriffiges Verhalten findet hier meist noch nicht statt. Ist die Beziehung schließlich sehr eng (geworden), ist gleichzeitig auch ein Raum für übergriffiges Verhalten und damit einhergehende Schweigegebote gegeben worden.

Aber nicht nur der intensive Kontakt zwischen übergriffiger und betroffener Person ist ausschlaggebend für das Gelingen eines geplanten Missbrauchs, sondern auch der zu den Bezugspersonen. Meist sind dies die Eltern. Existiert zu ihnen ebenfalls ein gutes, vielleicht sogar freundschaftliches, Verhältnis, ist es deutlich leichter, im sozialen Umfeld der betroffenen Person Fuß zu fassen und als eine Bereicherung zu gelten. So machen sich Täter*innen u.a. auch beim Betreuungs- oder Pflegepersonal, bei den Erzieher*innen, bei den Gruppenleiter*innen etc. beliebt. Denn wenn das gesamte Umfeld Vertrauen zur übergriffigen Person aufgebaut hat, so ist die Chance größer, dass Schilderungen von grenzüberschreitendem und/oder missbräuchlichem Verhalten nicht geglaubt werden, wenn sich jemand nach der Tat anvertraut:

„Ach, so etwas macht Herr XY doch nicht! Er ist immer so nett zu dir! Überleg‘ mal genau, was du da überhaupt sagst!“ oder „Also, das kann ich mit bei der Kollegin XY gar nicht vorstellen! Sie ist immer so bemüht um unsere Einrichtungsbewohner. Das kann ja gar nicht wahr sein!“

Solche Vorgehensweisen und Strukturen, welche die oben genannten Situationen begünstigen, geben betroffenen Personen keinen Raum sich anzuvertrauen.

Des Weiteren besitzen Täter*innen oftmals die Fähigkeit, das Grenzbewusstsein von betroffenen Menschen zu verschieben.

So wird primär Kindern häufig vermittelt, dass es doch ***„völlig normal sei, wenn es ab einem gewissen Alter lernt, wie z.B. Geschlechtsverkehr funktioniert“ oder dass „alle Personen, die sich liebhaben, dies miteinander machen.“***

Besonders bei emotional abhängigen und (schutz)bedürftigen Personen mit mangelndem Selbstbewusstsein ist dies eine erfolgreiche Strategie. Denn bei ihnen ist die Chance größer, dass sie ein hohes Maß an Selbstzweifel besitzen. Infolgedessen wollen viele dem Gesagten Glauben schenken. Ähnliche Situationen können zudem bei hierarchischen Strukturen und ungleichen Machtverhältnissen innerhalb einer Einrichtung entstehen.

Doch was machen Täter*innen, wenn sich gegen missbräuchliches Verhalten gewehrt wird? Hier bricht die übergriffige Person den Widerstand gegenüber der sexuellen Handlung meist durch Drohungen, Geschenke oder mit emotionaler Zuwendung, zum Beispiel:

„Wenn du jetzt nicht mitmachst, dann bin ich nicht mehr dein Freund! Und ich bin der Einzige, der dich wirklich liebt!“

„Wenn du lieb bist, dann schenk‘ ich dir das große Stofftier, welches du schon immer haben wolltest!“

„Ich mag‘ dich wirklich sehr und wenn du jetzt mitmachst, dann wird unsere Beziehung etwas ganz Besonderes sein!“

Drohungen, emotionale Zuwendungen und Geschenke werden auch dann eingesetzt, wenn nach dem Missbrauch Geheimhaltung gefordert wird:

„Wenn du etwas sagst, dann komm‘ ich ins Gefängnis. Und so gemein bist du doch nicht, oder?“

„Wenn du nichts sagst, dann bekommst du ein Geschenk von mir! Hast du dir nicht immer XY gewünscht?“

„Ich finde das total toll, wenn das unser kleines Geheimnis bleibt! Das schweißt uns enger zusammen. Gute Freunde haben doch viele Geheimnisse, oder?“

Um die Gefahr der Offenbarung weiter zu senken, versuchen Täter*innen ebenso, der betroffenen Person eine Mitschuld am Übergriff zu geben. So steigt das Schuld- und Schamgefühl:

„Also du hast nicht wirklich ‚Stopp‘ gesagt. Da kann ich doch dann nichts für!“

„So wie du dich verhalten hast, ist das doch kein Wunder, dass ich dachte, du möchtest es doch auch. Und jetzt stellst du mich als den Schuldigen dar?“

„Ich habe die ganze Zeit das Gefühl gehabt, es hat dir gefallen. Und jetzt im Nachhinein stellst du dich so an und heulst? Das ist doch lächerlich!“

All diese Strategien sind meist bis ins kleinste Detail geplant. Und auch wenn sich (potenzielle) Täter*innen gedanklich viel mit dem Vorgehen und Planen eines Missbrauchs beschäftigen, sind sie, wie bereits erwähnt, leider nur sehr schwer zu erkennen. Sie setzen alles dran, nicht entlarvt zu werden.

Es ist jedoch niemandem geholfen, wenn nun im menschlichen Umgang ein ständiges Misstrauen herrscht. Vielmehr sollte eine Kultur der Achtsamkeit gelebt werden, in der respektvoll miteinander umgegangen und in der das Thema „sexualisierte Gewalt“ offen thematisiert wird. In Institutionen sollte es eine Präventionsstrategie geben, die allen Mitgliedern und Mitarbeitenden bekannt ist. Denn nur so kann ein Zeichen gesetzt werden.

(Handlungskonzept zur Prävention von sexualisierter Gewalt im DRK-Landesverband Westfalen-Lippe e.V., 2014)